

# Schweizer Holz hat es schwer

**HOLZMARKT** Der Holzbau ist im Trend, nicht aber Schweizer Holz. Das hat ökonomische Gründe. Trotzdem gibt es Unternehmen, die explizit darauf setzen.

PIRMIN BOSSART  
wirtschaft@luzernerzeitung.ch

Es ist paradox: Da wächst Holz als natürlicher Rohstoff in nächster Umgebung, um für den Bau von Häusern, Küchen und Inneneinrichtungen genutzt zu werden. Doch in der Realität steht Schweizer Holz bei vielen Holzbau-Unternehmen nicht an oberster Stelle. Offeriert und verbaut wird in der Regel jenes Material, das am günstigsten zu haben ist. Und das ist Holz aus dem benachbarten Ausland. Rund 70 Prozent des Bauholzes in der Schweiz stammen aus dem Ausland (siehe Grafik).

«Die Frankenaufwertung seit 2011 hat sich als einschneidend erwiesen», bestätigt Hansruedi Streiff, Geschäftsführer der Holzindustrie Schweiz. Der festgeschriebene Wechselkurs von Franken/Euro macht es lohnenswert, Qualitäts Holz zu importieren. Immer mehr Holz gelangt aus dem süddeutschen Raum oder aus Österreich in die Schweiz. Dieses wird aufgrund der geografischen Nähe auch schon mal als «heimisches Holz» angepriesen. Aber heimisches Holz stammt – trotz heimatlichem Namen – nicht von einheimischen Sägereien.

## Lieber schöne Plättli fürs Bad

Der harte Franken macht der Branche zu schaffen. Sägereien werfen Renditedenken vor, weil sie günstigerem Importholz den Vorzug geben. Die Unternehmen wiederum führen den massiven Preisdruck ins Feld und die äusserst schmale Basis, um mit dem Bauen überhaupt noch Geld verdienen zu können. «Natürlich achten wir darauf, Schweizer Holz einzusetzen. Aber das ist, je nach Offerte und Ausgangslage, nicht immer

im gleichen Masse möglich», klingt es standardmässig von Holzbau-Firmen.

Ist das Schweizer Holz denn so viel teurer? «Bei einem Einfamilienhaus mit Schweizer Holz ergibt das je nach Ausmass vielleicht 1, 2 Prozent höhere Baukosten», sagt Michael Meuter von Lignum, Holzwirtschaft Schweiz. Es gehe nicht um enorme Summen. Trotzdem: «Wenn eingespart werden muss, zieht die Bauherrschaft oft die schönen Plättli im Badezimmer oder eine Klasse mehr Komfort in der Küche vor und verzichtet dafür auf Schweizer Holz.»

Auch Guido Thalmann vom Imprägnierwerk Willisau relativiert: «Wenn man ein Gebäude gut plant und einen effizienten Holzunternehmer einsetzt, kommt das Bauen mit Schweizer Holz nicht viel teurer.» Thalmann hat seine neue Halle mit Schweizer Holz fertigen lassen. Aufgrund der eingespielten Marktwege musste er richtiggehend kämpfen, damit Schweizer Holz geliefert wurde. «Am Ende war ich erstaunt, wie klein die Preisdifferenz zwischen Schweizer und importiertem Holz war.»

## «Stolz auf Schweizer Holz»

Eigentlich wäre es einfach: Schweizer Holz wird dann abgesetzt, wenn es die Kunden und Anbieter auch wollen. Lignum ist denn auch daran, eine neue Promotionstelle zu schaffen, um diese Sensibilisierungsarbeit bei Bauherren und Holzbau-Unternehmern gezielt voranzutreiben.

Auch Imagekampagnen wie «Stolz auf Schweizer Holz» oder das Herkunftszeichen «Schweizer Holz», das von Lignum lanciert wurde, zielen in diese Richtung.

«Der Handel und der Import von Holz sind legitim und marktwichtig,

stellt Michael Meuter klar. Ein gesetzlicher Heimatschutz sei fehl am Platz.

## Bund soll heimisches Holz fördern

Der Schweizer Holzlobby geht dies zu wenig weit. Sie fordert, dass der Absatz von heimischem Holz vom Bund gefördert wird. Eine parlamentarische Initiative des Berner SVP-Nationalrates Erich von Siebenthal verlangt, dass der Bund bei öffentlichen Bauten künftig Schweizer Holz verwendet. Dass Bauholz aus Osteuropa importiert werde, sei ein Widerspruch zum Nachhaltigkeitsprinzip und zur geplanten Ökoreform, so die Initiative. Da die Bestimmungen vorsehen, dass in der Regel das günstigste Material berücksichtigt wird, fällt die Wahl oft auf ausländisches Holz. Von Siebenthal fordert deshalb eine Anpassung dieser Bestimmungen.

Nachdem beide Räte der Initiative zugestimmt haben, arbeitet die nationalrätliche Kommission für Umwelt und Energie an ihrer Sitzung im kommenden Februar einen Umsetzungsvorschlag aus.

## Konsumenten müssen Wahl haben

Wichtig sei aber das Bewusstsein bei den Endkonsumenten, sagt Hansruedi Streiff. «Es ist gut, wenn darüber geredet wird und Bauherren dann vielleicht auch mal eine Offerte mit Schweizer Holz verlangen. Die meisten Zimmereien und Holzbau-Unternehmen machen das kaum von sich aus.» Seit Oktober 2010 gibt es auch für den Holzmarkt eine Deklarationspflicht. Konsumenten erhalten Aufschluss über die Holzart und die geografische Herkunft des Holzes. In einer ersten Etappe sind nur Rund- und Rohholz sowie Produkte aus Massivholz und Leimbauhölzer zu deklarieren. Eine Ausdehnung auf weitere Hölzer wird geprüft.

Robert Schmidlin, Geschäftsführer der Holzbau Kost AG in Küssnacht am Rigi, finde eine umfassende Deklaration eine gute Sache. «Die Leute sollen wissen,

woher das Holz kommt. Sie sollen eine Wahl haben können. Nur darf man sich nicht vormachen, dass das für jeden Kunden das Wichtigste ist.»

## Herkunft des Bauholzes

**30%**  
**Schweiz**

**70%**  
**Import**  
Deutschland  
Österreich  
Frankreich  
Italien usw.

Grafik: mcp



## «Wir legen Wert auf regionale Produkte»

**UNTERNEHMEN** pb. Während sich das Label «Herkunftszeichen Schweizer Holz» bei der Forstwirtschaft und den Sägereibetrieben durchsetzt, sind es im Bereich Holzbau und Verarbeitung erst rund 20 Unternehmen, die sich mit dem Label auszeichnen. Bedingung ist, dass mindestens 80 Prozent aller verwendeten Holzbauteile aus einheimischen Beständen stammen müssen.

**Strüby Holzbau in Seewen SZ** ist eines dieser Unternehmen. «Die Einhaltung dieses Labels kostet uns etwas, aber es ist auch Teil unseres Marketings: Wir bekennen uns zu einem nachhaltigen Leben und Wirken», sagt Verwaltungsrat Robert Kündig.

Als Gesamtanbieter kann das Unternehmen (250 Angestellte) die Einkünfte auf verschiedene Bereiche verteilen.

Zum andern kauft Strüby das Rundholz in grossen Mengen (15 000–20 000 m<sup>3</sup>/Jahr) direkt von der Oberallmeindkorporation Schwyz (OAK) ein.

Auch **Hecht Holzbau AG in Sursee** ist dauerhaft bestrebt, Schweizer Holz zu verarbeiten. Was ist der Beweggrund? «Unsere Firmenphilosophie sowie meine persönliche innere Überzeugung haben mir bisher Recht gegeben, Schweizer Holz zu verwenden», sagt Hubert Hecht. Damit könnten die Überalterung sowie der Vitalitätsverlust des Waldes gebremst, dieser nachhaltig aufgebaut und die eigene Volkswirtschaft gestärkt werden. Die aktuelle Auftragslage sowie die Auslastung bezeichnet Hecht als sehr gut. Architekten und Bauherren würden ihre Strategie unterstützen. «Selbstverständlich könn-

ten wir auch ausländisches Holz verwenden, um finanziell mehr Gewinn zu erzielen», sagt der Unternehmer. «Aber das würde meinem persönlichen Grundsatz widersprechen.»

Eine klare Philosophie zur Nachhaltigkeit und Regionalität setzt seit Jahren **Schaerholzbau in Altbüren** um. Das Unternehmen würde die Bedingungen für das Label «Herkunftszeichen Schweizer Holz» längst erfüllen. Doch Walter Schär ist zurückhaltend. Er möchte nicht als Mitglied eines Labels handeln, sondern aus einem Selbstverständnis heraus, das er schon immer gepflegt hat. «Wir legen Wert darauf, dass das Holz weitestgehend aus der Region kommt. Es funktioniert bei uns auch ohne Label, und das ist auch wirtschaftlich gemeint.»